

Ausstellung:

Tito Tata

Fotografie | Paula Muhr, Berlin

14.9. bis 20.10. 2012
Di 10–12, Do 18–20, Sa 15–18 Uhr

Eröffnung am Freitag den
14.9.2012 ab 20 Uhr

gefördert durch die Landeshaupt-
stadt Dresden, Amt für Kultur und
Denkmalschutz

Die serbische Künstlerin Paula Muhr hinterfragt in ihrem vielschichtigen Werk stets gesellschaftliche Normen und Verhaltensweisen. Zentrale Aspekte ihres Oeuvres sind die Gegenüberstellung von Wunsch und Wirklichkeit sowie die Konstruktion und Dekonstruktion subtiler soziokultureller Mechanismen, die der Herstellung von geschlechtlicher Identität dienen. Die gängige Vorstellung von den Geschlechterrollen ist stark durch den Umgang mit alltäglichen Bildmedien geprägt. So formen zum einen bewusst inszenierte Bilder aus Modezeitschriften, Boulevardpresse und Werbung, zum anderen aber auch Privatfotografien aus dem eigenen Umkreis oft unbewusst die eigene individuelle Persönlichkeitsentwicklung und damit verbundene soziale Interaktionen. Die Analyse dieser visuellen Sprache wird zum Ausgangspunkt von Paula Muhrs künstlerischem Schaffen.

Die gezeigte Ausstellung *Tito Tata* setzt sich aus mehreren Arbeiten zusammen. Sie alle verbindet das Aufzeigen verschiedener Facetten männlicher Identität. Anhand des eigenen Vaters (serbisch: tata) untersucht die Künstlerin immer wieder aufs Neue unterschiedliche Konventionen und Stereotypen männlicher (Selbst-)Darstellung. Zwar scheint es gerade so, als ob der Jahrmarkt alltäglicher Eitelkeiten Wunschtraum bliebe: Die immerwiederkehrende Vaterfigur wird auf ironisch-witzige Weise zum liebenswerten Playboy stilisiert, das Gefühl männlicher Überlegenheit und Selbstverliebtheit durch das fotografische Werk konterkariert. Doch regt das Aufzeigen der Künstlichkeit dieser Mechanismen auch zum Nachdenken an. In der Fotoserie „Tata“ (2006-08) verwandelt Paula Muhr ihren Vater in ein Model und lichtet ihn in Anlehnung an formale Aspekte der Modefotografie ab, um die stereotypen Vorlagen seiner

© Paula Muhr, Ohne Titel, aus der Arbeit
TITO-TATA, 2008



Körperhaltungen zu untersuchen. Trotz der vertrauten Umgebung zitiert Vater Muhr durch die Auswahl seiner Kleidung und das Einnehmen bestimmter Posen gesellschaftlich anerkannte Rollen wie die des Denkers, des Geschäftsmanns, Gentlemans oder Sportlers. Damit offenbart er scheinbar nur ansatzweise seine Persönlichkeit und bedient unweigerlich tradierte Rollenklischees. Oder sind diese am Ende bereits Teil seiner eigenen Identität? Wo genau verlaufen die Grenzen zwischen dem eigenen Selbst und gesellschaftlicher Prägung? Und inwiefern beeinflussen sich diese Faktoren gegenseitig? In „Tito Tata“ (2008) kombiniert Paula Muhr Fotografien ihres Vaters aus der Zeit, als er Direktor einer der größten staatseigenen Süßigkeiten-Fabriken war, mit Bildern des ex-jugoslawischen Marschalls und Staatschefs Josip Broz Tito (1892-1980). Dieser erlangte trotz seines autoritären Führungsstils aufgrund eines außerordentlichen Charismas und seiner auf Ausgleich abzielenden Politik hohes Ansehen. Um das Privatleben des Diktators ranken sich auch heute noch Legenden. So soll Tito nicht nur ausgesuchte Weine und kubanische Zigarren, sondern vor allem schöne Frauen geliebt haben. Für Vater Muhr wie auch für viele andere Männer war und ist Tito ein Held und unsterbliches Vorbild. Indem die Künstlerin im Internet vorgefundene Abbildungen des ex-jugoslawischen Staatschefs den Bildern ihres eigenen Vaters aus dessen privatem Fotoalbum gegenüberstellt, werden durch die auffallende formale Ähnlichkeit Fragen nach der Universalität repräsentativer Gesten in gewissen männlichen Machtpositionen aufgeworfen und diese augenzwinkernd wiederum als Pose entlarvt. Neben diesem Aspekt wird jedoch immer auch das Medium der Fotografie als solches befragt. Aufgrund ihrer Herkunft sind die gefundenen Bilder in der Fotoserie „Tito Tata“ von unterschiedlicher technischer Qualität. Weisen die analogen Privatfotografien noch Kratzer und andere Gebrauchsspuren auf, so werden diese in den Internet-Fotografien von Tito durch die starke Vergrößerung durch Pixel abgelöst. Während ihr Vater bisher zumeist vor der Kamera auftrat, löst ihn Paula Muhr in der neuen Reihe „Touri-Tata“ (2012) aus dieser objekthaften Rolle heraus. Es kommt zu einem Perspektivwechsel. Während der Blick von außen bisher ausschließlich auf ihm lag, ist es nun sein eigener Blick, der dem Publikum Fotografien vorführt, die er mit seiner ersten digitalen Kamera in Berlin gemacht hat. Statt als Frauenheld oder Geschäftsmann fungiert Vater Muhr nun in der Rolle des Touristen in einer fremden Stadt. Das Medium Fotografie ist ihm fremd, sein Blick ist ungeschult. Und so lässt er sich in der Auswahl seiner Motive und Ausschnitte wiederum von der Ästhetik eines imaginär vorgefertigten Bildkanons leiten, fotografiert so, wie er meint, wie und was ein Tourist eben fotografiert, findet auf der anderen Seite aber ganz eigene, durchaus spannende Bildlösungen. Die Fotografien erzählen somit zwar etwas über ihn, vor allem sind es jedoch vorwiegend Touristenbilder, die als solche auch erkannt werden.

Neben Kleidungsstil und Pose dient Sprache ebenfalls der Konstruktion von sozialer Identität: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, postulierte dereinst der Philosoph Ludwig Wittgenstein. Deswegen unterstützt Paula Muhr die fotografischen Arbeiten in der Ausstellung durch die Soundinstallation „Casanova“ (2008). Darin liest ihr Vater Auszüge aus den Memoiren des venezianischen Schriftstellers und wohl bekanntesten Frauenhelden in der Weltliteratur. Doch der englischen Sprache nicht mächtig, ist sich Vater Muhr des Inhalts der vorgetragenen Beschreibungen zahlreicher Liebschaften gar nicht bewusst, genauso wie auch wir Verhaltensmodelle oft übernehmen ohne sie aktiv zu reflektieren. Es kommt zu einer humorvollen Dekonstruktion des Rollenbildes. Das Unvermögen der Sprache steht hier sinnbildlich für die Illusion des Mannes, dem Leitbild Casanova vollständig entsprechen zu können. Zusätzlich ist die phonetische Transkription des Textes auf Serbisch im Ausstellungsraum zu sehen, wodurch das Scheitern des Vaters an vermeintlichen Idealvorstellungen direkt auf uns selbst zurückgelenkt wird und uns dazu animiert, die eigene geschlechtliche Identität und damit einhergehende Rollen- und Aufgabenzuschreibungen zu hinterfragen. Katja Dannowski